

Rathaus - Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN. MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

1, RATHAUS, 1. STOCK, TUR 309 b, 1082 WIEN - TELEPHON: 42 801, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Mittwoch, 14. Juni 1967

Blatt 1718

10. Europa-Gespräch:

"Der Einfluß von Physik und Chemie auf Weltbild und Technik der Gegenwart"

Auszug aus dem Referat von Direktor Dr. Ludek Pekárek

14. Juni (RK) Beim 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien in der Volkshalle des Rathauses hielt heute Direktor Dr. Ludek Pekárek (CSSR) ein Referat über das Thema "Der Einfluß von Physik und Chemie auf Weltbild und Technik der Gegenwart". Wir bringen daraus folgenden Auszug:

"Der außerordentlich starke Einfluß von Physik und Chemie an die Wirtschaft: in industrialisierten sowie noch nicht industriell stark entwickelten Ländern kann nicht nur durch gut bekannte Beispiele und statistische Angaben von Produktion der Energie, Heilmittel, von Verbindungstechnik, Produktivität und Erzeugungsmethoden illustriert werden. Auch die Verletzung von vielen dynamischen Gleichgewichten in der Natur (zum Beispiel Wirkung der Insektizide) sowie in der menschlichen Gesellschaft selbst (zum Beispiel neue Heilmittel und Populationszuwachs) zeigen die riesige manchmal sogar drohende Effektivität der Mittel, die Physik und Chemie durch ihre neuen Entdeckungen bieten.

Der Charakter dieses Einflusses hat sich in den letzten zehn bis 20 Jahren nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ geändert: neue Entdeckungen führen in der Technik und Industrie zu solchen Änderungen, welche die Technik selbst überhaupt nicht vorsehen konnte.

Die Physik der letzten 20 bis 30 Jahre hat bei der experimentellen Forschung praktisch völlig die direkten Beobachtungen von physikalischen Erscheinungen ausgeschlossen: man kann nicht mehr seine Sinne

./.

benutzen für die Messung von Erscheinungen die eine Millionstel Sekunde dauern oder die im kleinsten Raum stattfinden, sowie von solchen physikalischen Wirkungen (Radioaktivität, Radiowellen), die man überhaupt nicht empfinden kann. In der jetzigen Zeit beginnt diese Situation auch in der Industrie zu wirken: die Physik beeinflusst so auch methodisch die moderne Produktion, wo man immer mehr seine eigenen Sinnesorgane durch komplizierte Apparate ersetzt.

Auch die indirekte Wirkung der Physik auf unser Leben über andere Wissenschaftsgebiete, besonders die Biologie, beginnt in den letzten Jahren stark anzuwachsen. Viele so erstaunlich hoch organisierte Prozesse, die in den lebenden Wesen vor sich gehen, können schon bis auf die Lage und Bewegung der einzelnen Atome verfolgt und physikalisch erklärt werden. Die zukünftige Beherrschung sehr komplizierter chemischer Prozesse durch künstlich erzeugte Enzyme, oder mindestens die Erzeugung komplizierter organischer Stoffe mit Hilfe von geeigneten Mutanten von Mikroorganismen ist schon in der Reichweite der heutigen Wissenschaft.

Damit die ungeheuren Möglichkeiten, die die Ausnützung der modernen Wissenschaft bietet, keine schädlichen Gleichgewichtsverletzungen verursachen, ist es jedoch unbedingt nötig, auch möglichst alle Nebeneffekte vorzusehen, komplett zu analysieren und zur Zeit entsprechende Maßnahmen zu unternehmen. Eine außerordentlich starke Hilfe kann hier bedeuten, wenn es gelingt, mit den neuen wissenschaftlichen Ergebnissen und ihren eventuellen Folgen möglichst alle Leute bekannt zu machen.

- - -

95. Geburtstag von Max Poosch-Gablenz
=====

14. Juni (RK) Am 16. Juni kann der Maler Professor Max Poosch-Gablenz seinen 95. Geburtstag feiern.

Er wurde in Pola geboren und studierte an der Wiener Akademie sowie an der Kunstschule in Weimar. Seit 1904 hat er immer wieder im Künstlerhaus ausgestellt, dem er auch als Mitglied angehört. In den Jahren 1938 bis 1944 war er in Berlin ansässig, seither wohnt er wieder ständig in Wien. Poosch-Gablenz hat hauptsächlich Landschaften, Porträts, Genreszenen und Altarbilder geschaffen. Er ist unter anderem Träger der Großen Goldenen Staatsmedaille, des Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft sowie des Goldenen Lorbeers des Künstlerhauses.

- - -

10. Europa-Gespräch:

"Was hat unsere Kenntnis vom Leben von der gegenwärtigen Biologie
 =====
 zu erwarten?"
 =====

Auszug aus dem Referat von Prof. Dr. Ludwig von Bertalanffy

14. Juni (RK) Beim 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien in der Volkshalle des Rathauses hielt heute Professor Dr. Ludwig von Bertalanffy (Kanada) ein Referat über das Thema "Was hat unsere Kenntnis vom Leben von der gegenwärtigen Biologie zu erwarten?". Wir bringen daraus folgenden Auszug:

"Die Frage, inwieweit unsere Kenntnis vom Leben durch die moderne Forschung eine Verschiebung erfahren hat, kann zunächst durch den Hinweis auf die in den letzten Jahrzehnten entwickelten Gebiete beantwortet werden. Zu den bekanntesten derselben gehören: die Molekularbiologie, die einen noch vor 15 Jahren kaum denkbaren Einblick in das Substrat des Lebens und der Vererbung gewährt, die Einführung kybernetischer Betrachtungsweise mit der Möglichkeit von Modellen 'zielstrebigere' Reaktionen, die in der früheren mechanistischen Biologie geleugnet oder als metaphysisch angesehen wurden, die Verhaltensforschung mit der Aufdeckung vieler Gemeinsamkeiten menschlichen und tierischen Verhaltens und natürlich auch die Fortschritte auf dem Gebiete der Medizin wie zum Beispiel die Entwicklung von Antibiotika und die neuzeitliche Krebsforschung und -bekämpfung.

In allen Bereichen der Wissenschaft, am augenscheinlichsten jedoch in der Anwendung der Atomkraft zur Herstellung von Vernichtungswaffen, die das Fortbestehen der Menschheit und menschlicher Kultur schlechthin bedrohen, ist gegenüber dem früheren naiven Fortschrittsglauben Fortschritt stets zweiseitig. Die Molekularbiologie führt zu der durchaus nicht unwahrscheinlichen Utopie der Kontrolle des menschlichen Erbgutes durch künstliche Befruchtung und letztlich künstliche Gene, deren soziale Auswirkungen angesichts dessen, was die Menschheit aus früheren technischen Entwicklungen gemacht hat, nur als tief beunruhigend empfunden werden können. Die Kybernetik kann leicht

dazu führen, den Menschen zum Roboter zu degradieren. Ähnlich wäre es möglich, daß man in der Verhaltensforschung menschliches Verhalten auf tierisches 'reduzieren' wollte. Der medizinische Fortschritt hat zur Gefahr der Bevölkerungsexplosion beigetragen. Erfahrungsgemäß ist wissenschaftlicher Fortschritt, dessen technologische Auswertung und utopische Extrapolation durchaus nicht mit menschlichem Glück oder kultureller Blüte identisch.

Der Begriff 'Kenntnis vom Leben' beinhaltet weiters die Frage: 'Was vermag die moderne Biologie zu einer Neugestaltung des Weltbildes beizutragen?' Die sogenannte mechanistische Auffassung mit ihrem Versuch der Reduktion des Lebens auf Physik und Chemie und der Betrachtung des lebenden Organismus und Menschen als eine Maschine war und ist noch weitgehend dominierend - nicht nur in der biologischen Forschung, sondern auch in deren weltanschaulichen, technologischen, sozialen und utopischen Konsequenzen. Die gegenwärtige Entwicklung in der Biologie leistet hingegen einen wesentlichen Beitrag zu einem neuen Weltbild humanistischer Prägung. Dies kommt in verschiedener Weise zum Ausdruck: in der sogenannten organismischen Biologie, welche die Erforschung des Lebendigen auf allen Stufen der Organisation fordert und durchführt, in der allgemeinen Systemtheorie, die interdisziplinäre Prinzipien von 'Systemen', das heißt organisierten Ganzheiten, zum Gegenstand hat sowie in der Erforschung der Kennzeichen menschlichen Verhaltens im Unterschied zum tierischen.

+

Professor Dr. Ludwig von Bertalanffy hat an diesen Entwicklungen wesentlichen Anteil genommen. Die von ihm erstmalig vertretene Allgemeine Systemtheorie ist zu einer bedeutenden Bewegung geworden, die sich nicht nur auf eine theoretische Neuorientierung erstreckt, sondern auch viele praktische Auswirkungen im modernen Leben einschließt. Er wird versuchen, diese neue Einstellung an zeitgemäßen Problemen zu erläutern und zwar aus molekular- und organismisch-biologischer Sicht sowie von der systemtheoretischen Auffassung biologischer, sozialer und kultureller Erscheinungen aus und an Hand der objektiv-wissenschaftlichen Definition der Eigenstellung des Menschen durch den Begriff des 'Symbols', der Frage von Gesetzmäßigkeit in der Geschichte und damit verknüpft, des

./.

'Untergangs des Abendlandes' sowie einer sich entwickelnden Weltzivilisation. Gegenüber dem 'Nihilismus' Nietzsches, dem Zusammenbruch traditioneller Werte, der in unserer Zeit weit fortgeschritten ist, resultieren auf diese Weise neue Werte, beziehungsweise erfahren so alte Werte eine Wiederbelebung - nicht im Gegensatz zum naturwissenschaftlichen Denken und Forschen, sondern vielmehr als Ergebnis und Ausdruck einer Neuorientierung, die gegenwärtig in der Biologie und deren Nachbargebieten stattfindet.

- - -

Die Abgeordneten Firnberg und Mark beim 10. Europa-Gespräch
=====

14. Juni (RK) Unter den Teilnehmern am 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien (13. bis 17. Juni, Rathaus-Volkshalle) befinden sich unter anderen auch die Abgeordnete zum Nationalrat Dr. Hertha Firnberg und Abgeordneter a.D. Karl Mark.

Abgeordnete Dr. Hertha Firnberg wurde als Tochter des Gemeindefarztes von Niederrußbach, Niederösterreich, geboren. Sie besuchte die Mittelschule und studierte nach erfolgreicher Reifeprüfung an der Universität Wien Jus und danach Wirtschafts- und Sozialgeschichte an den Universitäten Wien und Freiburg im Breisgau. Sie promovierte an der Universität Wien zum Dr. phil.

Bis 1945 war Dr. Hertha Firnberg in leitender Stellung im Verlagswesen tätig. Später trat sie in die Dienste der Stadt Wien und widmete sich schließlich wissenschaftlichen Arbeiten an der Universität Wien, wo sie bis zum Jahr 1948 Bibliothekarin am Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte war. 1948 wurde sie als Leiterin der Abteilung für Statistik in die Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich berufen. Sie hat diese Position bis zum heutigen Tage inne. Abgeordnete Firnberg beschäftigt sich außerdem mit wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Gebiete der Sozial- und Wirtschaftsstatistik und mit soziologischen Forschungen, deren Ergebnisse zum Teil in selbständigen Publikationen, zum Teil in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht sind. Diese sozialwissenschaftliche Tätigkeit fand offizielle Anerkennung in der Verleihung des Förderungspreises der Stadt Wien für Wissenschaft im Jahr 1955 und des Theodor-Körner-Preises im Jahr 1958.

Zu den Veröffentlichungen von Frau Dr. Firnberg zählen: Die wirtschafts- und sozialhistorischen Studien "Lohnarbeiter und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit" sowie die sozialstatistischen Arbeiten: "Die soziale Herkunft der niederösterreichischen Studierenden an Wiener Hochschulen", "Berufslaufbahn und Berufsschicksale der niederösterreichischen Arbeiterschaft in Gegenwart und Vergangenheit", "Die Jugend in Österreich", "Die Frau in Österreich".

Im Jahr 1959 wurde Dr. Hertha Firnberg als Abgeordnete für Wien in den Bundesrat aufgenommen, seit 1963 ist sie Abgeordnete zum Nationalrat. Im Jahr 1959 erfolgte ihre Ernennung zum Mitglied der Delegation der Beratenden Versammlung des Europarates. Als Abgeordnete zum Nationalrat arbeitet sie in folgenden Ausschüssen mit: Hauptausschuß, Finanz- und Budgetausschuß, Unterrichtsausschuß, Außenpolitischer Ausschuß und Justizausschuß. Ferner ist Abgeordnete Dr. Hertha Firnberg Vorstandsmitglied des Vereins für Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften und Kuratoriumsmitglied des Instituts für Raumplanung. Seit Jänner 1967 fungiert sie als Vorsitzende des Frauenzentalkomitees der SPÖ und stellvertretende Vorsitzende der Sozialistischen Partei.

Abgeordneter a. D. Karl Mark wurde am 1. August 1900 als Sohn eines Eisenbahnbeamten in Wien geboren. Nach seiner Gymnasial- und Studienzeit war er von 1921 bis 1934 Sekretär der Bezirksorganisation Döbling der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Nach 1934 wurde er politisch verfolgt und war von 1934 bis 1937 insgesamt zwölf Monate in Haft. Während dieser Jahre und in der NS-Zeit betätigte er sich illegal und wurde am 11. April 1945 zum Bezirksvorsteher von Döbling ernannt. Er ist seit 1945 Obmann der Bezirksorganisation Döbling, Mitglied des Wiener Vorstandes der SPÖ und wurde 1957 Mitglied der Parteivertretung der SPÖ.

Abgeordneter Mark war von 1946 bis 1948 Generalsekretär des Bundes der politisch Verfolgten und von 1949 bis 1954 Geschäftsführer der Wiener Arbeiterheime Ges.m.b.H.

Im Jahr 1954 wurde er Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung eines Strafgesetzentwurfes. Im Parlament war er vor allem auf dem Gebiet der Justiz- und Kulturpolitik, der Volksbildung und der Opferfürsorge tätig. Als Mitglied der Strafrechtskommission trat Karl ^Mark für eine Neufassung des österreichischen Strafgesetzes, das sich der Erfahrung moderner Rechtssprechung anderer Staaten an- gleicht und anstelle eines Tatstrafrechtes das Täterstrafrecht vorsieht, ein. Bei der Kultur-Enquete 1954 war Mark als Bericht- erstatter tätig und trat seither unablässig dafür ein, daß die österreichische Kulturpolitik dem Niveau anderer Staaten anzu- gleichen ist. Im Jahr 1956 wurde er Mitglied des Akademischen Rates

und 1957 Mitglied der beratenden Versammlung des Europarates.
Karl Mark ist ferner Mitglied der Opferfürsorgekommission beim
Sozialministerium, Zentral- und Vorstandsmitglied des Verbandes
der Wiener Volkshochschulen sowie Obmann-Stellvertreter des Bundes
Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus.
Er ist Träger des Großen Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste
um die Republik Österreich.

- - -

Wienfluß wird weiter "gezähmt"
=====

14. Juni (RK) Heuer wird wieder ein wichtiger Abschnitt des Wienflußbettes restauriert, beziehungsweise neu verbaut. Es handelt sich dabei um das Stück zwischen Kielmanseggbrücke und der Stadtgrenze bei Auhof. Rund 500 Meter dieses Abschnittes, nämlich das Stück von der Kielmanseggbrücke flußaufwärts, sollen noch heuer fertiggestellt werden. Der Bauausschuß des Wiener Gemeinderates hat für diesen ersten Bauabschnitt 2,4 Millionen Schilling genehmigt.

In dem zu sanierenden Teil des Wienflußbettes ist es in den letzten Jahren durch Hochwasser schon wiederholt zu Beschädigungen der Ufer gekommen. Dadurch sind nicht nur die Ufer selbst, sondern auch die Uferwege und sogar einige bebaute Grundstücke gefährdet. Deshalb sollen jene Abschnitte, die einen alten Uferschutz aufweisen, entsprechend saniert werden und die bisher ungeschützten Strecken eine neue Uferbefestigung erhalten. An das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft hat die Stadt Wien ein Ansuchen um Gewährung eines 50prozentigen Bundesbeitrages gemäß dem Wasserbautenförderungsgesetz gerichtet.

- - -

Im Oktober über die neue Margaretengürtelbrücke
=====

14. Juni (RK) Ende Oktober wird die neue Straßenbrücke, die in Verlängerung des Margaretengürtels über die Stadtbahn und den Wienfluß zur Linken Wienzeile führt, voraussichtlich fertig sein. Gegenwärtig werden die mächtigen, 22 Meter langen, vorgefertigten Brücken-Tragteile aus Spannbeton mittels eines Krans verlegt. 33 Stück solcher Träger, von denen jeder 18 Tonnen wiegt, sind zur Überbrückung des Wien-Flusses notwendig. Weitere 20 Fertigteile mit je zehn Tonnen Gewicht werden die Tragkonstruktion für den Brückenteil über die Stadtbahn bilden.

Baustadtrat Kurt Heller und Stadtbaudirektor Dipl.-Ing. Dr. Rudolf Koller überzeugten sich heute von dem Fortschritt der Bauarbeiten. Die Fertigteile für die Tragkonstruktion werden morgen alle verlegt sein. Sie liegen an den Brückenköpfen auf Neopren-Platten aus einem elastischen Kunststoff, der die Wärme-
dehnung der Brückenkonstruktion ausgleichen soll.

Das Tragwerk über den Wienfluß hat eine Spannweite von 20 Meter, das Tragwerk über die Stadtbahn eine solche von 17 Meter. Die linksufrige Stützmauer der Wienfluß-Regulierung mußte verstärkt werden, um dem hohen Druck der Brückenlager standhalten zu können. Das Wienflußbett selbst wurde im Bereich der Brücke durch eine Stahlbetonplatte verstärkt. Auch die Stadtbahnmauer mußte abgesichert werden, wozu eine 30 Meter lange und 80 Zentimeter breite Schlitzwand errichtet wurde, die zwölf Meter tief in den Boden reicht.

Nach Fertigstellung des Brückenbauwerkes und der anschließenden Straßeneinmündungen wird man auf dem inneren Margaretengürtel nicht mehr vor der Stadtbahnstation links auf die dort sehr enge Fahrbahn abbiegen müssen. Vielmehr kann man dann auf einer 10,5 Meter breiten, dreispurigen Fahrbahn geradeaus, rechts am Gebäude der Stadtbahnstation Margaretengürtel vorbei über die neue Brücke fahren und hier in einer Linkskurve zur ebenfalls dreispurig ausgebauten Linken Wienzeile fahren. Diese setzt sich dann in dem ebenfalls schon umgebauten inneren Gürtel fort.

Sobald die Brücke dem Verkehr übergeben wird, will man auch mit dem Ausbau der Linken Wienzeile fertig sein. Im Bereich der Margaretengürtelbrücke wird eine Lichtsignalanlage für einen reibungslosen Verkehrsablauf sorgen.

Das neue Brückenbauwerk bei der Stadtbahnstation Margaretengürtel ist gewissermaßen die erste Ausbaustufe des geplanten "Gaudenzdorfer Knotens". Das wird ein wichtiger Kreuzungspunkt sein, an dem sich die Gürtelstraße, die Schnellstraße im Wienflußbett und die Grütelhochstraße treffen werden.

Mit dem Neubau der Margaretengürtelbrücke wurde im November des Vorjahres begonnen, ihre Baukosten betragen 9,5 Millionen Schilling.

- - -

Rundfahrten "Neues Wien"

=====

14. Juni (RK) Freitag, den 16. Juni, Route 2 mit Gürtelbrücke, Nordausfahrt, Schule Dunantgasse, Sportplatz Schwarzlackenau, Montagebauten an der Autokaderstraße, Kultur- und Verkehrszentrum Floridsdorf sowie anderen städtischen Anlagen und Einrichtungen.

Abfahrt vom Rathaus, 1, Lichtenfelsgasse 2, um 13.30 Uhr.

- - -

Sperrfrist: Donnerstag, 15. Juni, 15 Uhr:

10. Europa-Gespräch:

"Die Rolle des Vulgarisators in der Verbreitung der Wissenschaft"
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Pierre de Latil

14. Juni (RK) Beim 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien in der Volkshalle des Rathauses nimmt Pierre de Latil (Frankreich) morgen an der Diskussion zum Thema "Die Formung des Bildes der Wissenschaft durch die Massenmedien" mit einem Beitrag über "Die Rolle des Vulgarisators in der Verbreitung der Wissenschaft" teil. Wir bringen daraus folgenden Auszug:

"Früher einmal konnte die Gesellschaft außerhalb der Wissenschaft leben und die Gelehrten konnten außerhalb der Gesellschaft leben, in einem 'Elfenbein-Turm'. Heute ist die Lage ganz verschieden und hiefür kann man drei Gründe unterscheiden.

1) Das klassische Phänomen, das 'Beschleunigung der Geschichte' heißt, spielt auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Entdeckungen eine Rolle: der Übergang der Erfindungen aus dem Laboratorium in die Anwendungsgebiete ist heute sehr rasch. Innerhalb von sieben bis acht Jahren sind die Transistoren aus der Physik der Avantgarde in die Schaufenster der Geschäftsleute gekommen. Die Kernspaltung wurde sechs Jahre nach ihrer Entdeckung in dramatischer Weise zur Anwendung gebracht. Das Publikum blickt daher aufmerksam nach den Laboratorien, weil es weiß, daß aus diesen die nächsten Umwälzungen seines Lebens herkommen können.

2) Der Rhythmus der Entdeckungen ist derzeit auf seinem Höhepunkt. Die Geschichte der Technik ist nur sehr langsam angelaufen; sie wird früher oder später ihren 'Zenith' erreichen; aber heute sind wir auf dem steilsten Stück der Kurve angelangt. Die Fortschritte sind daher tatsächlich sehr wichtig und es ist nur normal, daß sie das Publikum faszinieren: Atom, Astronautik, Elektronik, Automatikberechnung usw.

3) Die von der Forschung geforderten Mittel werden immer bedeutender. Dies ist ganz normal, denn man studiert Geheimnisse,

die stets tiefer verborgen sind. Die Versuchsapparaturen müssen daher stets gewaltiger werden. Früher einmal zahlten die Gelehrten sie aus ihren eigenen Taschen. Dann erbaten sie dieselben von ihrer Universität. Heute können sie genügende Hilfsmittel nur von ihrer Regierung erhalten. In Europa sind bestimmte Apparaturen nur auf internationaler Ebene möglich. Kurz, die Regierungen finanzieren die wissenschaftliche Forschung immer mehr und mehr. Diese ist eine 'staatliche Angelegenheit' geworden und gehört zu den Aufgaben von spezialisierten Ministern. Man diskutiert sie offiziell. So wird das Publikum der Wissenschaft nahe gebracht.

Ein vierter Grund für die gegenseitige Durchdringung von Wissenschaft und Gesellschaft gilt für Westeuropa noch nicht: in den Vereinigten Staaten und in der Sowjetunion haben die Gelehrten die Bedeutsamkeit ihrer Rolle in der Gesellschaft erfaßt; sie öffnen die Türen ihrer Laboratorien der öffentlichen Meinung, sie verstehen das Interesse der weiten Verbreitung.

Die Gesellschaft kann also die Wissenschaft nicht mehr ignorieren. Wie aber wird sie sich mit dieser in Verbindung setzen? Das Problem ist schwierig. Die Gelehrten verschmähen es - wenigstens in Europa -, ihre Arbeiten dem Laien zu erklären, und erklären manohmal, man könne sie nicht erklären. Nahmen sie es aber an, sich dem Publikum begreiflich zu machen, so sind sie dazu nur selten in der Lage, denn die Darlegung der Wissenschaften dem Laien gegenüber erfordert eine schwierige Technik.

Fatalerweise kommt man also zu den spezialisierten Schriftstellern und Journalisten. Das Wesentliche der Mitteilung wird diesen Beruf, diese wirkliche, soziale Funktion analysieren.

Die verschiedenen Epochen der Weiterverbreitung werden hier aufgezeigt. Heute, seit Hiroshima und den Sputniks, lassen die Tageszeitungen etwas Wissenschaftliches auf der ersten Seite erscheinen. Die Rolle der Journalisten, die sich mit der Verbreitung befassen, hat sich stark geändert.

Von welchem Horizont soll der Vulgarisator herkommen? Wie soll er vorgebildet sein?

Er ist ein Botschafter des Publikums bei den Gelehrten, die ihn empfangen, denn sie können nicht alle jene empfangen, die sich für ihre Arbeiten interessieren.

Er genießt den Vorteil, wahrhafte Sonderlektionen von den eminentesten Fachgelehrten zu erhalten. Eine jahrelange Beschäftigung mit dem Beruf gibt ihm also eine weitaus höhere Kultur, als ihm in seiner Jugend drei oder vier Jahre wissenschaftlicher Spezialstudien vermittelt hätten.

Die Mitteilung wird gleichfalls die Frage studieren, wie der Vulgarisator vorgeht, welches die 'Geheimnisse' seines Berufes sind.

Der mit Verbreitung befaßte ist ein 'Fachmann der allgemeinen Ideen'. Er darf sich der Technik nicht verschreiben. Es ist sein Geheimnis, daß er Kenntnis und Technik voneinander löst. In der klassischen Wissenschaft sind die beiden Elemente innig miteinander verbunden. In der Mathematik, zum Beispiel, lernt man gleichzeitig, was das Integral ist und wie man es berechnet. Wenn die Wissenschaft den Ruf besitzt, daß ein und derselbe Geist sie nicht mehr fassen kann, so deshalb, weil man Kenntnis und Technik miteinander verwechselt. Nun aber kann man sehr wohl wissen (und der ehrliche Mensch soll es auch wissen), was ein Integral ist, ohne daß man weiß, wie es zu berechnen ist.

Die Schlußfolgerung ist die, daß man Kenntnis und Technik voneinander trennen muß, daß man wissen muß, wie man es macht. Der Verfasser wird an Beispielen darlegen, wie man eine Kenntnis der Wissenschaft vermitteln kann, eine genaue, wenngleich nicht vollständige Kenntnis, ohne daß man sich jemals mit der Technik befassen würde. Dies ist das Bild, das die Öffentlichkeit von der Wissenschaft erhalten soll.

- - -

40 Jahre im Dienst der Stadt Wien

=====

14. Juni (RK) Im Stadtsenatssaal des Rathauses feierten heute 20 Bedienstete der Stadt Wien ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Bei der musikalisch umrahmten Feier - das Streichquartett des Konservatoriums der Stadt Wien spielte Musik von Franz Schubert - dankten Bürgermeister Bruno Marek sowie die Stadträte Dr. Maria Schaumayer und Rudolf Sigmund den Jubilaren für ihre treuen Dienste und wünschten ihnen weiterhin viel Erfolg auf ihrem Lebensweg. Mit dem Bürgermeister und den beiden Stadträten hatten sich auch Vizebürgermeister Dr. Heinrich Drimmel, Städtwerke-Generaldirektor Dr. Karl Reisinger, Obersenatsrat Dr. Max Steiner in Vertretung des Magistratsdirektors und die Mitglieder des Personalausschusses des Gemeinderates im Stadtsenatssaal eingefunden. Für die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten sprach deren Vorsitzender Nationalratsabgeordneter Robert Weisz. Im Namen der Jubilare dankte Oberstadtphysikus Hofrat Dr. Ferdinand Dirschmid, der Leiter des Gesundheitsamtes der Stadt Wien.

Ihr 40jähriges Dienstjubiläum feierten heute: Oberstadtphysikus Hofrat Dr. Ferdinand Dirschmid (Leiter der Magistratsabteilung 15), Amtsrat Josef Kühbacher (Magistratisches Bezirksamt 10), Verwaltungsoberkommissär Dkfm. Franz Necosal (Verkehrsbetriebe), Verwaltungsoberkommissär Eleonore Spellitz (Magistratsabteilung 11), Kindergarten-Leiterin Hedwig Maly (Magistratsabteilung 11), Stationsschwester Maria Dillmann (Lungenheilstätte Baumgartner Höhe), Kanzleioberkommissär Eduard Bauer (Magistratsabteilung 56), Betriebsoberinspektor Otto Rosulek (Magistratsabteilung 48), Krankenschwester Hilda Huemayer (Krankenanstalt Rudolfstiftung), Kanzleikommissär Franz Kratochvil (Magistratsabteilung 4), Kanzleikommissär Adele Koudelka (Stadtschulrat), Kanzleikommissär Johann Durstberger (Verkehrsbetriebe), Kanzleikommissär Karl Roth (Verkehrsbetriebe), Betriebsinspektor Josef Griebl (Gaswerke), Betriebsinspektor Ferdinand Hrdliczka (Verkehrsbetriebe), Revieroberförster Florian Spanring (Magistratsabteilung 49), Küchenleiterin Berta Scheichl (Krankenanstalt Rudolfstiftung), Akkuwärter Johann Grabner (Elektrizitätswerke), Kraftwagenlenker Friedrich Huber (Magistratsabteilung 48) und Facharbeiter Alois Ullmann (Magistratsabteilung 43).

Concordiaball 1967 war einmalig
=====

14. Juni (RK) Der Concordieball am vergangenen Freitag im Wiener Rathaus war nach den zahlreichen Meinungsäußerungen verschiedenster Kreise der bisher schönste und ungezwungenste, wobei das kultivierte Niveau der dominierenden Jugend hervorgehoben wurde. Das Österreichische Fernsehen hatte bisher nur kurze Bildberichte senden können. Heute Mittwoch, aber wird im ersten TV-Programm in "Streiflichter aus Österreich" (Beginn 18.55 Uhr) eine Vierminuten-Reportage über den Concordiaball gesendet.

Auf die vielen ausländischen Gäste hat vor allem das prachtvolle Blumenarrangement Eindruck gemacht. Dieses der "Concordia" von der Wiener Stadtverwaltung gestiftete Angebinde wurde selbst von weitgereisten Ausländern als einmalig bezeichnet. So fragten zum Beispiel amerikanische Journalisten bei einer Führung durch die Ballsäle vor der Eröffnung des Balles, welches Innenarchitekten-Planungsbüro mit dem Entwurf der Ausgestaltung der Säle im Wiener Rathaus betraut gewesen sei. Antwort: Es waren die Wiener Stadtgärtner und Blumenbinderinnen, die hier ganz intuitiv ihren Geschmack walten ließen.

Gesamturteil: Nach dem Opernball ist der Concordiaball der schönste und interessanteste in unserem Land. Das Österreichische Fernsehen beabsichtigt, im kommenden Jahr dem Concordiaball 15 Minuten Sendezeit zu widmen.

- - -

Preisgünstige Gemüse- und Obstsorten
=====

14. Juni (RK) Das Marktamt der Stadt Wien teilt mit: Heute waren auf den Wiener Märkten folgende Gemüse- und Obstsorten besonders preisgünstig:

Gemüse: Erbens 4 bis 8 S, Kochsalat 1.20 bis 2.50 S je Kilo, Salat 1.50 bis 2 S je Stück.

Obst: Ananaserdbeeren 12 bis 14 S, Kirschen 6 bis 8 S, Apfel 7 bis 10 S je Kilo.

- - -

Wiener Festwochen 1967Das Programm für Samstag, 17. JuniTheater:

- Theater an der Wien: 14.30 h Friedrich Smetana "Die verkaufte Braut"
 Gastspiel Prager Oper 19.30 h Leoš Janáček: "Das schlaue Fuchslein"
 23 h Nachtstudio "Chansons um Mitternacht"
 Irmgard Seefried - Gerhard Stolze
- Burgtheater: Gastspiel des Moskauer Gorki-Künstlertheaters:
 F.N. Pogodin: "Das Glockenspiel des Kreml"
- Akademietheater: Carl Sternheim: "Die Kassetten"
 Staatsoper: Richard Wagner: "Tristan und Isolde"
 Volksoper: Johann Strauß: "Der Ziegeunerbaron"
- Theater in der Josefstadt: Christopher Fry: "Das Dunkel ist Licht"
 15.30 h genug"
 19.30 h George Ross und Campbell
 Singer: "Meinungsverschiedenheiten"
- Volkstheater: 15.30 h und 19.30 h Harold Brooke und Kay Bannermann:
 "Aber Vater darfs nicht wissen"
- Kammerspiele: Ernst Waldbrunn - Hugo Wiener: "Johanna geht..."
 Franz Molnar: "Das Veilchen"
- Raimundtheater: Franz von Suppé: "Banditenstreiche"
- Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Ödön von Horvath:
 "Figaro läßt sich scheiden"
- Die Komödianten, Theater am Börseplatz: John Millington Synge:
 "Die Hochzeit des Kesselflickers"
- Theater im Palais Erzherzog Karl: Imre Sarkadi: "Simeon auf der Säule"
- Ateliertheater am Naschmarkt: Heinrich Lautensack: "Pfarrhauskomödie"
- Studio, Theater am Belvedere: Jura Soyfer: "Vineta"
- Die Tribüne: Rudolf Weys "1913 - das Jahr von Sarajewo"
- Theater der Courage: Peter Hammerschlag, Gerhart H. Mostas:
 "Augustinus redivivus" (Schaunsinadösan)
- Marionettentheater Der Regenbogen: E. Humperdinck: "Hänsel und Gretel"
- Theater "Arlequin", Café Mozart bei der Oper: "Im Prater blühen wieder die Wursteln..."
- Pawlatschentheater in Schönbrunn: Joseph Alois Gleich:
 "Fiesko, der Salanikranč"

Musik:

19,30 Uhr, Konzerthaus, Großer Saal

Johann Strauß-Konzert

Wiener Symphoniker

Dirigent Willy Boskovsky

20 Uhr, Konzerthaus, Mozartsaal

Festkonzert der Gesellschaft für Musiktheater
anlässlich der Ausstellung "20 Jahre Musiktheater
der Zeitgenossen"

Szenen und Arien aus Opern von Boris Blacher,

Waldemar Bloch, Werner Egk, Wolfgang Fortner,

Hans Werner Henze, Paul Hindemith, Wilhelm Kill-

mayer, Ernst Krenek, Rolf Liebermann, Heinrich

Sutermeister, Gerhard Wimberger

Solisten: L.Dutoit, O.Miljakovic-Lackner, M.Sjöstedt,

K.Equiluz, H.Holecek, L.Heppel. An zwei Klavieren

Arnold Hartl und Kurt Rapf

Bezirksveranstaltungen2. Bezirk:

9 Uhr,

WAC-Sportplatz, 2, Rustenschacherallee 9

SPORTFEST DER LEOPOLDSTÄDTER HAUPTSCHULEN

Eintritt frei!

10. Bezirk

16 Uhr,

Großer Gartensaal des Favoritner Arbeiterheimes,

10, Laxenburger Straße 8

ZUM MUSIKALISCHEN AUSKLANG

ladet ein - die Favoritner Jugend

Ausführende: Schüler der Musikpädagogin Maria Stein-

kellner (Karten bei Frau Steinkellner, 10, Inzers-

dorfer Straße 8/3/25, Tel. 64 54 272)

Eintritt: ab S 6.-

11. Bezirk:

18 Uhr,

Simmeringer Heimatmuseum, Amtshaus, 11, Enkplatz 2

ENTHÜLLUNG DES GROSSRELIEFS "SIMMERING 1834"

durch Herrn Bezirksvorsteher Wilhelm Weber

mit anschließender Führung durch die Sonderaus-

stellung "DIE SIMMERINGER HAUPTSTRASSE EINST UND

JETZT" Führer: Kustos Hans Havelka

./.

12. Bezirk:

19.30 Uhr, Festsaal, 12, Hufelandgasse 2
 KLÄNGE AUS DEM DONAURAUM
 Es spielt die Gesellschaft der Meidlinger Zither-
 freunde. Eintritt frei!

13. Bezirk:

10 Uhr, Ekazent Hietzing
 KONZERT des Arbeitersängerbundes Hietzing und des
 Akkordeonorchesters d. Kinderfreunde Floridsdorf
 Leitung: Prof. Michael Reš, Dirigent Hermann Brunner
 Eintritt frei!

15 Uhr, Hietzing, Am Platz, Abmarsch zum Schloßhof Schön-
 15.15 Uhr, brunn
 GROSSES MILITÄRKONZERT
 der Musik des Gardebataillons Wien unter der Lei-
 tung von Militärkapellmeister Prof. Dr. Friedrich
 HODICK
 Teilnahme frei!

14. Bezirk:

18 Uhr, Großes Schutzhaus des Kleingartenvereines "Rosental"
 14, Heschweg Jugend-Akkordeon-Konzert
 "MUSIK VON ÜBEREALL HÖREN SIE IM ROSENTAL"
 Leitung: Kapellmeister E. Grassl
 Bei Schlechtwetter findet die Veranstaltung im
 Saal statt Eintritt frei!

15. Bezirk:

"Red-Star"-Platz, Vogelweidplatz
 9 Uhr, FUSSBALL-JUGENDTURNIER der Hauptschulen
 13.30 Uhr, " " " der Wiener Liga
 veranstaltet von der Tageszeitung "EXPRESS",
 in den Pausen turnt der WAT Rudolfsheim-Fünfhaus
 Festrede: Chefred. Kurt Frischler und der WFV.
 Blazek

19.30 Uhr, Festsaal der Bezirksvorstehung, 15, Rosinagasse 4
 "FESTLICHER AUSKLANG"
 mit dem ABF-Kammerchor Stockholm und dem Arbeiter-
 sängerbund Rudolfsheim-Fünfhaus
 Dirigenten: Gyula Oltay, Alexander Fleischhacker
 Pianistin: Berit Grossmann

18. Bezirk:

19.30 Uhr, Wirtschaftsförderungsinstitut, 18, Währinger Gürtel 97
 MUSIK AN DER DONAU
 Ausführende: Mandolinenorchester Volkshochschule
 Alsergrund Leitung: Friedrich Grestenberger
 I. Wiener Hohner-Akkordeonorchester
 Leitung: Rudolf Jarischko Eintritt frei! ./.

14. Juni 1967

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1738

19. Bezirk:

19.30 Zhr

St. Michaelskirche, Hohe Warte
MUSIKALISCHE WEIHESTUNDE DER CHORVEINIGUNG
" JUNG - WIEN"

Leitung Prof. Leo Lehner

Solisten: Lucia Ronca (Alt), Wilhelm Mück (Orgel)

Werke von A.Bruckner, L.v. Beethoven, H.Baunernfeind,
O.Siegl, F. Burkhart, F.Schubert, H.Wolf

20 Uhr,

Abendmusik in der Wohnhausanlage 19, Kahlenberger-
Straße 7 - 9

"EIN ABEND IN ALT-NUSSDORF"

Mitwirkende: Die Wiener Konzert-Schrammeln

Leitung Egon Schwarz

21. Bezirk:

14,30 Uhr

Treffpunkt S-Bahnhof Floridsdorf, Abfahrt: 14,37 h
BESICHTIGUNG DES HEIMATMUSEUMS UND DER STADT
KORNEUBURG

Führung Dr. Rudolf Finz, Schulrat Franz Zeißl

- - -

Sperrfrist: Donnerstag, 15. Juni, 19.30 Uhr:

10. Europa-Gespräch:

"Die Lage der wissenschaftlichen Forschung in Österreich"
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Professor Dr. Hubert Rohrer

14. Juni (RK) Beim 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien in der Volkshalle des Rathauses nimmt Professor Dr. Hubert Rohrer (Österreich) morgen an der Diskussion zum Thema "Die Lage der wissenschaftlichen Forschung in Österreich" teil. Wir bringen daraus folgenden Auszug:

"Ich spreche vor allem für die ausländischen Teilnehmer und versuche auf Grund meiner Erfahrung als Präsident des Österreichischen Forschungsrates und als Vorsitzender der Planungskommission der Rektorenkonferenz die Situation der Wissenschaftsförderung in Österreich unter Gesichtspunkten darzustellen, die bisher nicht zur Sprache kamen.

Im Jahre 1938 - also vor 29 Jahren - lehrten an der Universität in Graz drei Nobelpreisträger: Otto Loewi für Physiologie, Erwin Schrödinger und Viktor Franz Hess für Physik. Sie wurden von den nationalsozialistischen Regierungsstellen abgesetzt und konnten nur durch Vermittlung ausländischer Freunde das Land verlassen. Ein in Deutschland lebender Österreicher, Richard Kuhn, erhielt 1938 den Nobelpreis für Chemie und der in Zürich tätige Wolfgang Pauli 1945 den Nobelpreis für Physik. Im Jahre 1945 - also vor 22 Jahren - gab es fünf österreichische Nobelpreisträger, von denen nur einer, Erwin Schrödinger, nach Österreich zurückkehrte. In diesem Jahr waren viele Gebäude der österreichischen Hochschulen durch Bomben zerstört oder schwer beschädigt; die Zahl der Professoren und Assistenten war durch politische Entlassungen, freiwillige Emigration und durch Einberufungen zum Kriegsdienst stark reduziert, so daß der Wiederaufbau der Hochschulen in einem von vier Großmächten besetzten Land, deren Soldaten und Verwaltungsapparat von Österreich erhalten werden mußten, zunächst zugunsten der dringendsten wirtschaftlichen Maßnahmen auf Jahre zurückgestellt werden mußte. Die Wiederherstellung der zerstörten

Gebäude, die Beschaffung verlorener Geräte und Apparate und die Gewinnung neuer Lehrkräfte bereiteten begreiflicherweise die größten Schwierigkeiten, weil die Siegermächte sofort begannen, die wenigen verbliebenen Forscherpersönlichkeiten von internationalem Ansehen durch glänzende Angebote abzuwerben und weil für die Beseitigung der Bombenschäden und der verlorenen Ausstattung zu wenig Geld vorhanden war. Nach Abschluß des Staatsvertrages im Jahre 1955 - also vor zwölf Jahren - kam es zu einer langsamen Besserung; Geldmittel standen aber für die Wissenschaft auch nachher nur in geringem Ausmaße zur Verfügung, weil Österreich durch zehn Jahre - also bis 1965 - sehr beträchtliche Reparationslieferungen an die Sowjetunion zu leisten hatte. Diese Leistungen fanden erst vor zwei Jahren ihr Ende.

Unter diesen Aspekten ergibt sich für die gegenwärtige Lage eine viel günstigere Beurteilung als man sie gewöhnlich zu hören bekommt. Es ist Tatsache, daß es Hochschulinstitute gibt, in denen in kleinen Kellerräumen, in denen das Mauerwerk von der Decke bröckelt, sehr vielversprechende technische und naturwissenschaftliche Experimente durchgeführt werden; falls dies jemand nicht glaubt, bin ich bereit, ihn hinzuführen. Es ist ferner Tatsache, daß die Vorstände von neu errichteten Instituten erklären, daß es im deutschen Sprachraum keine besseren gäbe; wenn dies jemand nicht glaubt, bin ich bereit, ihn hinzuführen. Es ist Tatsache, daß die Wissenschaftsförderung in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern überaus dürftig ist und den bestehenden Aufgaben nicht annähernd gerecht wird. Es ist aber auch Tatsache, daß in der Republik Österreich noch nie so viel Mittel für die Wissenschaft aufgewendet wurden wie jetzt. Dieses widerspruchsvolle Bild ist ein Symptom dafür, daß sich die Pflege der wissenschaftlichen Forschung in einer langsam ansteigenden Entwicklung befindet, für die nicht nur ein viel rascherer und steilerer Anstieg gefordert werden muß, sondern auch eine auf lange Zeiträume abgestellte Planung. Es hat sich gezeigt, daß neben der Freimachung der Geldmittel die Schaffung eines Förderungsplanes deshalb sehr große Schwierigkeiten bereitet, weil dabei verschiedene hochschulfremde Interessen eine Rolle spielen. Obwohl wir ziemlich genau wissen, in welchen Wissenschaften der Bedarf

in den nächsten zwei Jahrzehnten ansteigen wird, ist es nicht gelungen, diesen Gesichtspunkt bei der Schaffung neuer Fakultäten durchzusetzen, so daß für die Zukunft von den Hochschulen selbst verlangt werden muß, daß sie ihre wissenschaftliche Autorität mit größerem Nachdruck zur Geltung bringen und von sich aus Vorschläge für die Erweiterung des Hochschulwesens erstatten, die zwar den Wünschen der Bundesregierung und der Bundesländer möglichst entgegenkommen, aber die Entwicklung der einzelnen Wissenschaften nach dem Gesichtspunkt des Bedarfs steuern sollen. Dieser Bedarf wird ungedeckt bleiben, wenn nicht aus den Kreisen der Bauern und Industriearbeiter viel mehr Akademikernachwuchs hervorgeht wie bisher, so daß die Begabungsförderung in diesen Kreisen einen Teil des Entwicklungsplanes für die Wissenschaftspflege bilden muß. Dazu gehören aber auch strenge Studienordnungen, um gegen die sinkende Studienmoral aufzukommen, die den Wirkungsgrad der finanziellen Aufwendungen zu gefährden droht.

Ein kleines Land, dessen wissenschaftliches Leben vor knapp 20 Jahren in sachlicher wie in personeller Hinsicht nahezu stillgelegt war, das aber gerade in jener Zeit noch fünf Nobelpreisträger aufzuweisen hatte und das in den zwölf Jahren seit Abschluß des Staatsvertrages alle Bombenschäden ausgeglichen, eine Reihe moderner Institutsgebäude errichtet und zwei neue Hochschulen gegründet hat, darf man nicht nur nach den bestehenden Mängeln beurteilen, man muß auch einmal betonen, daß trotz dieser schweren Mängel die bisherige Aufbauleistung vielen jungen Leuten den Mut gegeben hat, an österreichischen wissenschaftlichen Instituten die akademische Laufbahn zu beginnen. Es ist bei der großen Zahl von begabten Menschen in unserem Volk überhaupt nicht daran zu zweifeln, daß ein weitsichtiger, ausreichend finanzierter Generalplan für die Förderung der Wissenschaften zu einer neuen Blüte der Forschung führen wird.

- - -

10. Europa-Gespräch:

"Wird die Wissenschaft zu einer Führungsmacht der Gesellschaft"

Auszug aus dem Referat von Staatssekretär Prof. Dr. Hermann Lübke

14. Juni (RK) Beim 10. Europa-Gespräch der Stadt Wien in der Volkshalle des Rathauses hielt heute Staatssekretär Professor Dr. Hermann Lübke (Bundesrepublik Deutschland) ein Referat über das Thema "Wird die Wissenschaft zu einer Führungsmacht der Gesellschaft". Wir bringen daraus folgenden Auszug:

"Wird die Wissenschaft zu einer Führungsmacht der Gesellschaft? Diese Frage stellt sich nicht unvermittelt. Sie setzt die heute kaum noch bestrittene These voraus, daß im Fortschritt der Wissenschaft heute sich zugleich unaufhaltsam ein Fortschritt in der Abhängigkeit der Politik von der Wissenschaft vollzieht. Ich möchte dieser Erfahrung nicht widersprechen; ich möchte im Gegenteil heute Abend in einigen Hinsichten die Fakten erläutern, die ihr zugrunde liegen.

Vorweg jedoch möchte ich auf die Kehrseite des Faktums fortschreitender Abhängigkeit der Politik von der Wissenschaft zu sprechen kommen. Die Wissenschaftler selbst machen nämlich in unserer Epoche mit steigender Intensität die Erfahrung ihrer elementaren Abhängigkeit von der Politik. Die Expansion der Wissenschaft in Forschung und Lehre erfordert heute Mittel und Kräfte, die einzig auf höchster politischer Ebene mobilisiert werden können. Der politische Wille, der sich der Wissenschaftsförderung annehmen soll, der Wille also der Regierungen und gesetzgebenden Körperschaften, ist nicht überall schon in ausreichender Durchschlagskraft da und vorhanden; überall sieht sich die Wissenschaft vor der Aufgabe, den für sie eingetrenden politischen Willen auf allen Ebenen der politischen Willensbildung zunächst einmal zu wecken, dauerhaft zu machen und zu bereiten. Das ist der Grund, dem sich der neue Beruf des Wissenschaftspolitikers verdankt, und dieser Beruf zwingt eine rasch anwachsende Zahl von Wissenschaftlern in seinen Dienst. Aus der Tradition des 19. Jahrhunderts sind wir gewohnt, Wissenschaft als Beruf und Politik als Beruf als sich ausschließende Gegensätze zu denken; zuletzt noch hat Max Weber diesen

Gegensatz mit weitreichender Wirkung theoretisch fixiert. Aber in der Figur des der Wissenschaft selbst entstammenden Wissenschaftspolitikers verbinden sich heute in immer zahlreicheren Fällen Politik und Wissenschaft zunächst im Interesse der Wissenschaft selbst. Die Wissenschaft hat begriffen, daß sie, um ihre eigenen materiellen Existenzbedingungen politisch zu mobilisieren, darauf angewiesen ist, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, ihre Zwecke vor Verbänden, Parteien, Parlamenten und ihren Ausschüssen wirksam geltend zu machen. In der Erfüllung dieser Funktionen wird der Wissenschaftler zum Wissenschaftspolitiker und alte Vorurteile sind zum Glück nicht mehr wirksam genug, die dazu befähigten Wissenschaftler zu hindern, sich wissenschaftspolitisch zu engagieren. Die Autonomie der Gelehrtenrepublik ist unbestritten; aber das Leben der Bürger dieser Republik ist, als ein Leben in der Nähe der Wahrheit, nicht mehr mit einem Leben fern von der Politik identisch. Es gibt nicht mehr jene kultusverwaltende Obrigkeit, bei deren wissenschaftspolitischer Weisheit und Macht für die Interessen der Gelehrtenrepublik stets schon einigermaßen gesorgt wäre, den Vorzug einer entpolitisierten Protektorats-Existenz genießt die Wissenschaft heute nicht mehr. Die Wissenschaft ist schon allein wegen der Dimension des ökonomischen Aufwands, den sie erfordert, ein politischer Faktor geworden, und das zwingt die wissenschaftlichen Institutionen beziehungsweise die sie repräsentierenden Wissenschaftler, sich politisch und nach den Spielregeln politischer Praxis zu verhalten.

Die Kunst des Politikers ist unter anderem die Kunst, in Gremien, von deren Meinung und Entscheidung alles Weitere abhängt, Zustimmungsbereitschaften zu erzeugen. Und die Erzeugung der Bereitschaft zuzustimmen, daß ein für vorerst unabschbare Zeit rasch anwachsender Anteil der öffentlichen Haushalte oder auch des Sozialprodukts der Wissenschaft zufließt, das ist die zentrale Aufgabe des Wissenschaftspolitikers, die er nicht lösen kann, ohne daß er, wie jeder andere Politiker auch, sich der Mittel der Public-Relations-Techniken bediente.

Wir sind es gewohnt, die Verantwortung des Wissenschaftlers als beschränkte Verantwortung für die sachliche Richtigkeit seiner Sätze und Argumente zu denken. Als Wissenschaftspolitiker begreift der Wissenschaftler, daß die Wissenschaft selbst davon abhängt, daß die Argumente, durch die sich die Notwendigkeit ihrer Förderung begründen läßt, nicht nur richtig, sondern darüber hinaus auch in der politischen Öffentlichkeit wirksam sein müssen.

Politik macht sich heute im Medium der Öffentlichkeit. Insofern gehört heute zu jeder Politik die Praxis der Meinungsbildung, also das, was früher mit einem inzwischen propagandistisch verdrängten Wort Propaganda hieß. Die wissenschaftspolitische Propaganda leistet die öffentlichkeitswirksame Verbreitung der Einsicht in die verwandelte Stellung der Wissenschaft im Ganzen des gesellschaftlichen Arbeitszusammenhangs. Der Gegensatz von ideellen und materiellen Interessen ist auf die gesellschaftliche Stellung der modernen Wissenschaften unanwendbar geworden. Wer früher als Landesherr, Mäzen, Gelehrter oder Privatgelehrter der Wissenschaft und ihrer Wahrheit diente, konnte das im Bewußtsein tun, solchen Zwecken zu dienen, die als höhere, ideelle, von den elementaren, bloß materiellen Zwecken des Daseins sich eindeutig trennen ließen. Inzwischen hat, und zwar nicht unabhängig von den Wirkungen wissenschaftspolitischer Aufklärung und Propaganda, die These, daß Wissenschaftsförderung Sorge fürs Nötigste sei, die Evidenz eines Gemeinplatzes gewonnen. Daß Wissenschaftsförderung dabei zugleich ideeller Zweck bleibt - das verleiht dann der Stimme der Wissenschaftspolitik jenes feinere und höhere Pathos, zu dem sich die materiellen Interessen nicht zu erheben vermögen.

Wir sprechen von unserer modernen Zivilisation als von einer wissenschaftlichen Zivilisation. Wir fragen: wodurch ist die Wissenschaftlichkeit unserer Zivilisation charakterisiert? Ihr Kriterium ist nicht einfachhin ein wissenschaftsimmanent gemessener Hochstand der Forschung; auch nicht eine besondere Wertschätzung der Wissenschaft im Kulturbewußtsein der Zeitgenossen. Zu einer wissenschaftlichen Zivilisation ist unsere Zivilisation in demselben Maße geworden, in welchem die wissenschaftliche Theorie zur Basispraxis der gesellschaftlichen Arbeit geworden ist.

An den Techniken der industriellen Produktion hat man die Struktur solcher Verwissenschaftlichung der menschlichen Arbeit am frühesten studiert. Inzwischen bestimmt sie längst auch die Techniken der Organisation, und sie wird pädagogisch, psychologisch und soziologisch in zunehmendem Maß auch für das soziale, personen- und gruppenbezogene Handeln relevant. Die Wissenschaft ist in das Ensemble der lebenswichtigen menschlichen Tätigkeit eingerückt. Sie ist zur materiellen Bedingung unserer Existenz geworden. Daraus läßt sich das wirksame wissenschaftspropagandistische Argument gewinnen -: Wissenschaftsförderung macht sich bezahlt. Die entsprechenden Kalkulationen rechnen freilich mit Zeiten, über deren Länge dem privaten Interesse im allgemeinen der Atem ausgehen würde. Nur für vom Privatinteresse nicht mehr kalkulierbare Zeiträume gilt, daß jede weitere Steigerung unseres Wohlstandes eine potenzierte Steigerung unserer Ausgaben für Wissenschaft und wissenschaftliche Bildung voraussetzt.

Die Politisierung der Wissenschaft im Sinne des Aufkommens einer eigenen Wissenschaftspolitik ist die Kehrseite des Faktums einer fortschreitenden Verwissenschaftlichung der Politik im allgemeinen. Ich mag die Frage, ob die Wissenschaft zu einer Führungsmacht in unserer Gesellschaft werde, nicht undifferenziert mit ja beantworten. Ohne weiteres aber läßt sich sagen, daß die Wissenschaft längst ein wichtiges Führungsinstrument ist, überall dort unentbehrlich geworden, wo sich politisches Handeln auf Gegebenheiten bezieht, die ihrerseits bereits Resultat wissenschaftlich substrukturierter Praxis sind. In diesen Fällen, die zugleich fortschreitend die gewöhnlichen werden, ist bereits die Zielsetzung des politischen Handelns auf wissenschaftliche Vermittlung angewiesen, das heißt, die Wissenschaft ist schon an der Entscheidung darüber beteiligt, was überhaupt mit Aussicht auf Erfolg politisch gewollt werden kann. Dem entspricht es, daß die Instanzen des politischen Handelns, Regierungen, Ministerien, auch Parteien und Verbände, sich mit wissenschaftlichen Beratern umgeben.

Wissenschaftliche Berater zur Hand zu haben, wird Ausweis politischer Potenz und man muß von daher verstehen, daß es im bundesdeutschen Wahlkampf 1965 möglich wurde, daß politische Parteien sich wechselseitig mit dem Hinweis auf die Anzahl von Professoren zu überbieten versuchten, die sich ihnen als Mitglieder solcher Beiräte zur Verfügung gestellt hätten.

Solche Phänomene eröffnen den Blick auf einen Zustand, in welchem die fortschreitende Verwissenschaftlichung unserer gesellschaftlichen Praxis auch das politische Handeln voll ergriffen haben wird. Wir kennen nun aber einen Begriff von Politik - er entstammt machiavellistischer Tradition und Max Weber wiederum war sein bedeutendster Interpret in diesem Jahrhundert, demzufolge die komplette Verwissenschaftlichung politischer Praxis die Aufhebung des politischen Charakters dieser Praxis bedeuten würde. Im Sinne dieses Begriffs von Politik ist Politik Praxis der Versuche, seinen Willen aufgrund von Machtlagen gegen andere durchzusetzen. Politisches Handeln ist in diesem Sinne ein auf die Erzeugung von Machtlagen gerichtetes Handeln, die geeignet sind, Entscheidungen in Konfliktfällen herbeizuführen, die sich zum Beispiel aus Mangel an Zeit, oder auch wegen der undurchschauten Dunkelheit der Sache rational-argumentativ nicht lösen lassen. Dabei hat man sich nicht im mindesten vorzustellen, daß bei solchem politischen Handeln das Argument, die Einsicht, die gute Absicht das Beste zu wollen, keine Rolle spiele, weil ja alles ohnehin auf Entscheidungen aufgrund von Machtverhältnissen hinausläufe. Vielmehr ist es im Gegenteil so, daß Einsicht, Argument, auch guter Wille ebenso wie das dadurch gelegentlich auch unbeirrbar massive Interesse bewegende Kräfte in der Bildung jene Machtkonstellationen sind, auf deren Grundlage die politische Entscheidung schließlich fällt. Auch muß man bei den hier sogenannte Entscheidung ermöglichenden Machtlagen, die zu erzeugen Ziel des politischen Handelns ist, an alles andere als notwendig an Verhältnisse der Gewalttätigkeit denken. Auch Mehrheitsverhältnisse in Gremien, die durch Abstimmungen Entscheidungen treffen, sind Machtlagen der hier gemeinten Art.

Und nun läßt sich sagen, daß politische Entscheidungen aufgrund von Machtlagen geschilderter Art immer in solchen Zusammenhängen fällig sind und getroffen werden, die nicht durchrationali-

siert sind, wo also der sogenannte Sachzwang doch nicht mit jener Evidenz und Unwidersprechbarkeit wirkt, in der sich die Alternativen politischer Art auflösen. Und demgegenüber besagt nun die technokratische Idee fortschreitender Verwissenschaftlichung politischer Praxis im Sinne fortschreitender Verwandlung der Politik in Sachverwaltung, daß die von Wissenschaftlern erkannte und verwaltete Logik der Sachen den Entscheidungsraum des politischen Handelns klassischer Art fortschreitend einengt. Je mehr der Bereich jener Realität anwächst, die sich bereits wissenschaftlich substrukturierter Praxis verdankt, umso mehr tritt die Herrschaft des Sachzwanges an die Stelle politischer Entscheidung klassischer Art. Was der Sachzwang erzwingt, ist Einsicht, und der politische Wille, der sie nicht hatte, löst sich unter seinen Wirkungen auf.

Aus dem technokratischen Blickpunkt der Logik, durch welche die Sachen selbst das Handeln bestimmen, erscheint die traditionelle politische Praxis als unsachliche Praxis. In demselben Maße, in welchem sich der Sachzwang verwissenschaftlichter Zivilisation durchsetzt, reduziert sich politisches Handeln traditioneller Art auf solches, was sich den Kriterien wissenschaftlicher Evidenz entzieht. Der Fachmann verdrängt den Politiker. Mochte früher der Politiker höher im Ansehen als der wissenschaftliche Fachmann stehen, weil dieser bloß wußte und plante, was jener dann durchzusetzen verstand, so kehrt sich dieses Verhältnis nunmehr um. Der wissenschaftliche Fachmann gilt nunmehr als derjenige, der zu lesen versteht, was die Logik der Verhältnisse vorschreibt, während die Politiker letzte Positionen in letzten Streitfällen vertreten, die gegen alle vernünftige Argumentation isoliert sind.

Die Ablösung des Politikers durch den Fachmann, die Auflösung der Herrschaft von Menschen über Menschen unter dem wissenschaftlich erkannten Sachzwang technisch wirtschaftlicher Erfordernisse - diese als Tendenz in der Tat wirksame Struktur fasziniert als Idee und Programm europäische Denker seit mehr als dreihundert Jahren.

Die Technokratie ist die Idee der vollendetē Rolle der Wissenschaft als der Führungsmacht der modernen Gesellschaft.

:/.

Sie bedeutet nicht, daß die Wissenschaftler die Macht im Staate ergriffen, sie bedeutet, daß im Medium wissenschaftlichen Sachverstandes Politik und mit ihr politische Feindschaft sich in einen Zustand technokratisch gewirkten sozialen Friedens universeller Art auflösen.

Man braucht nicht Politiker zu sein, um zu sehen, daß diese technokratische Idee der Verwandlung aller Politik in Sachverwaltung die Sache nicht trifft. Erkennen wir das am Beispiel der in der Tat zur politischen Praxis unserer Tage gehörigen wissenschaftlichen Beratung der Politik. Zweifellos ist es richtig, daß politische Praxis in fortschreitend sich erweiterndem Umfang auf Expertenrat angewiesen ist. Aber strukturell ist hier der Zusammenhang so, daß der Expertenrat sich **also umso wirksamer** erweist, je präziser er sich auf die Beantwortung von Fragen beschränkt, deren spezieller, sich aufs Detail beziehender Charakter es umgekehrt überhaupt erst möglich macht, ihre Beantwortung der Wissenschaft zu übergeben. Im Detail läßt sich in der Tat durch technologisch umgesetzte Wissenschaft eine Versachlichung der Handlungssituation erreichen. Aber stets gibt es über das Detail hinaus das in wissenschaftliche Theorie noch nicht integrierte Ganze, aus dem sich heraus unabweisbare Probleme stellen, deren Lösungsmodus unausweichlich politisch bleibt. Die Grenze der technologisch beherrschten Realität wird im Fortschritt der Wissenschaft ständig hinausgeschoben. Aber die in dieser Weise durchrationalisierte, entpolitisierte Realität hat insolären Charakter, darüber hinaus erstreckt sich jeweils die soziale Realität als eine Totalität unbekannter, offener Grenzen. Das wissenschaftlich Unvorhersehbare und technologisch Unbeherrschbare bleibt in der Politik nach wie vor Ereignis, und immer erst dann, wenn auf diese Weise sich ein politisches Problem neu gestellt hat, wozu und in welchen Detailfragen wissenschaftspolitisch nützlich sein kann und darüber hinaus hilft nach wie vor allenfalls der seit Alters sogenannte gesunde Menschenverstand mit seiner Propos- und Sprichwörterweisheit noch ein Stückchen weiter, und dann beginnt das Feld der im wesentlichen blinden Entscheidung, deren Blindheit wir hinter Mythen und Ideologemen uns zu verbergen bemüht sind. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß gelegentlich auch

die Wissenschaft selbst zu einer die Blindheit unserer politischen Entscheidungen kaschierenden Instanz wird, nämlich immer dann, wenn, wie im Zeitalter der Wissenschaft überall üblich, man seine politische Handlungsweise auch in solchen Fällen durch wissenschaftliche Gutachter bestätigen läßt, wo die Wissenschaft doch weitaus überfordert ist. Es gehört zum Zeitalter der Wissenschaft, daß diese nicht selten auch als Medium sekundärer Rationalisierung faktisch rationalisierungsunfähiger Entscheidungen verwendet wird, und man sollte sich nicht allzusehr wundern, daß sich Wissenschaftler dafür zur Verfügung stellen; denn es ist noch nicht lange her, daß Wissenschaftler politisch gefragt sind, so hat es noch seine Süße, von den Früchten der Macht zu naschen, und das Ethos der Unverführbarkeit durch dergleichen muß sich erst noch stabilisieren.

- - -

Europas Eisenwarenhandel berät in Wien

=====

14. Juni (RK) Gegenwärtig tagt in Wien der 30. Kongreß der Internationalen Vereinigung der Eisenwaren- und Eisenhändlerverbände. 225 Delegierte aus 13 europäischen Staaten nehmen an dieser Tagung teil. Zu Ehren des Eisenhandels-Kongresses gab der Wiener Bürgermeister heute abend einen Empfang in den Wappensälen des Rathauses, bei dem Stadtrat Hubert Pfösch im Beisein von Stadtrat Dr. Pius Prutscher die Gäste willkommen hieß. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der 30. Kongreß des europäischen Eisenwarenhandels in Wien stattfindet. Die österreichische Bundeshauptstadt habe schon dadurch eine besondere Beziehung zu dieser Organisation, weil ihr Wahrzeichen, der Rathausmann auf der Spitze des Rathaus-turmes ebenfalls aus Eisen sei. Es sei jedoch zu hoffen, daß die Kongreßteilnehmer neben ihren fachlichen Beratungen auch Zeit finden mögen, die Schönheiten der Stadt kennenzulernen.

Die Fachtagung dient dem Austausch von Informationen und Lageberichten, der Erörterung fachlicher Themen und nicht zuletzt der Pflege persönlicher Kontakte auf internationaler Ebene.

- - -